

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 285.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 28. November.

1836.

Das Mädel und die Freier.

„Ach Gott, er hat mich verlassen!“ —
Rufte's Mädel und weinet sehr; —
„Ich hätte für ihn mein Leben,
Meine Seligkeit gegeben, —
Wie ist mir um's Herz so schwer!“

Und es' noch ein Mond vergangen,
Ein and'rer Geselle kam,
Der hatt' ihre Liebe gewonnen,
Doch es' noch das Jahr verronnen,
Der Geselle den Abschied nahm.

Und manches and're Jahr noch
Schien neue Lieb' ihr zu nah'n;
Doch ward ihr zur Qual dies Lieben,
War Keiner ihr treu geblieben,
Es wollt' sie der Gram umfah'n.

So lag sie an einem Abend,
Auf dem heißen Pfühle dahin;
Wohl denkt sie gehoffter Wonnen,
Und starrt in die sinkende Sonnen
Mit halb zerrüttetem Sinn.

Wohl rinnt ihre letzte Thräne
Vom trockenen Augenlid,
Es dringen die letzten Worte
Der Qual aus des Herzens Pforte,
Aus der Brust von Seufzern müd.

Da schlüpft aus trübem Dämmer
Als wie aus dem dunklen Grab',
Ein Schemen, hoch und gewaltig,
Von den Schultern fließet weitsaltig
Ein grauer Mantel hinab.

Der schlingt eine kalte, dürre Hand
Der Maid um den Nacken, den warmen;
„Laß Jammer und Klage, woll'st mit mir gehn,
Ich bleibe Dir treu bis die Todten ersteh'n.“ —
Da liegen sich Beid' in den Armen.

Fischer.

Der Mönch von Freiburg.

Novelle von F. F.....r.

In dem Reigen des Erschaff'nen,
In des Menschen tiefstem Innern
Wohnt ein Teufel und ein Gott.
Doch des Menschen redlich Streben
Fördert stets dem guten Geiste, —
Wär's auch nach wie vielen Zeiten,
Durch Jahrtausende: Verkettung,
Nach Aeonen noch — den Sieg!

„Sprecht frei,“ sagte der Guardian des Franciscanerklosters zu Freiburg, indem er durch das offene Fenster über die Giebel der Stadt nach den Bergen des Oberrheingaus hinüberblickte, zu einem der jungen Mönche, der in ehrfurchtsvoller Stellung an des Oberen Seite stand. — „Was Ihr mir immer zu sagen haben möget, mein Ohr und mein Gemüth seyen Euch geöffnet wie die Gottesnatur, welche da zu unseren Mauern hereinleuchtet.“

„Es handelt sich aber um etwas Unangenehmes, ehrwürdiger Herr,“ entgegnete der Novize mit anscheinender Zurückhaltung.

„Gleichviel! macht aber der Worte nicht allzu viele, ehe Ihr zur Sache kommt, denn Ihr wisset, ich liebe das nicht.“

„Ach, es fällt Einem so schwer, wenn — wenn man einem Menschen Uebles nachsagen soll, besonders wenn es ein mit uns Verbrüderter ist.“

„Was?“ — rief betroffen der Guardian, „Ihr habt doch Keinen aus unserer Mitte anzuklagen?“

»Der Bruder Bertold« — begann mit unsicherer Stimme Eustach der Novize.

»Bertold? und was ist mit diesem?«

»Er ist —«

»So viel ich weiß, ein guter, ein edler Mensch, und würdiger Priester; auch ein Mann, der sich mit Eifer den Wissenschaften hingibt.«

»Oder dem Satan,« stieß Jener schnell heraus.

»Novize,« warnte der Guardian ernst, »wisst Ihr auch, was Ihr da redet?«

»D glaubt, es schmerzt mich in der Seele, aber Bertold ist — ein Schwarzkünstler.« —

»Bertold! — unmöglich! Und habt Ihr Beweise?« fragte Hippolit, der Guardian, nach einer Pause des Erstaunens.

»Gewiß, nicht umsonst heißt er Schwarz mit seinem Weinamen; nicht umsonst trägt er den schwarzen Fleck an der Stirne. D, der Böse zeichnet, die sich ihm ergeben. Hütet Euch vor den Gezeichneten! heißt es in der Bibel.«

»Und vor Verleumdern« — fiel der Guardian ein. »Und des Fleckens halber denke ich meines Theils: besser an der Stirne, als im Herzen.« —

»Wie aber, wenn ich in meinem Verstecke ihn stundenlang über verdächtigen Büchern sitzen sah, und seltsame Formeln herabmurmeln hörte?«

»Wir haben keine verdächtigen Bücher, und er empfängt keine als aus meiner eigenen Hand. Außerdem können das wissenschaftliche Forschungen in fremden Sprachen seyn, die Ihr nicht versteht.«

»Ja, ja, Euer gewöhnlicher Vorwurf, daß ich es bei meiner Jugend im Wissen nicht so weit gebracht habe, als der bejahrte Bertold. — Bis dahin will ich's aber auch nicht bringen, so mich Gott nicht verläßt. Doch Geduld, ehrwürdiger Vater; was würdet Ihr z. B. sagen, wenn ich Euch versichere, daß bei diesen schuldblosen, wissenschaftlichen Forschungen Dinge vorgehen, die unsrer (Ihr selbst wohl nicht) keineswegs mit dem gewöhnlichen Gange der Natur in Uebereinstimmung zu bringen vermöchte? Daß ich dabei oft einen schwefelblauen Schein über Euerem Schwarzkünstler — Scheidekünstler wolk' ich sagen — blicken sah; daß ich es laut lachen hörte, wie das Triumphgelächter der Hölle? Und dann seine Tiegel, seine Salben, seine Geräthe, die kein Mensch kennt; Bruder Bertold mag wohl wissen, so gut wie Einer, wer in der Mainacht auf dem Brocken zu Throne sitzt!« —

»Guter Eustach, in der Chemie sucht er seines Gleichen im deutschen Reiche, vielleicht in unsrem Welttheil. Um Eurer eigenen Ruhe willen laßt Euch nicht täuschen durch natürliche Prozesse, die Euer Verstand nicht einsieht. — Der Bruder Bertold! Ich wiederhole es, mit dieser Sinnesart, mit diesen edlen Zügen, mit diesem uneigennütigen Streben nach Wohlthun und Gelehrsamkeit!«

»Erlaubt,« versetzte Eustach, »Ihr seht wohl dort den Münster über Freiburg emporragen?«

»Was wollt Ihr mit dem?«

»Er ist eine Zierde der Stadt, ja des ganzen Reiches, der Nebenbühler des Straßburgers, ein Meisterstück der Baukunst —«

»Und nun?« fiel der Guardian unwillig ein.

»Da meint nun Jeder, der ihn so von außen her bewundert, es gäbe da nichts als die prächtigen Statuen, und die herrlichen steinernen Blumen und Früchte und schlanken Säulchen; aber der Thürmer, der in sein Inneres blickt, bemerkt mit Abscheu die häßlichen Eulen und Raben des Schwarzwaldes, die in seinen Räumen nisten.«

»In Gleichnissen sprecht zum Volke von der Kanzel, wenn Ihr's noch einst dahin bringen solltet,« erwiderte Hippolit des Novizen Rede.

»Nun, wie Ihr befehlt,« versetzte dieser, »ich weiche in Unterwürfigkeit Eurer Ansicht und schweige.« — Er wollte sich entfernen, doch der Guardian hieß ihn bleiben.

»Eustach,« sagte er etwas vertraulicher, »könnt Ihr mir Alles, was Ihr da gesagt habt, mit gutem Gewissen beschwören?«

»Ich werde es thun, wenn Ihr es fordert, ehrwürdiger Vater, wie sehr mich auch meines Oberen Mißtrauen in meiner Rechtllichkeit kränken möge.«

»Nun wohl, ich will die Sache untersuchen,« schloß der Greis die Unterredung, dem der Novize kindlich die Hand drückte und küßte, worauf er ihn mit hoher Befriedigung verließ.

In Bertold's Laboratorio strotzte es von seltsamen Gefäßen und Werkzeugen zwischen einer Anzahl von ausgestopften und in Spiritus bewahrten Thieren, von Pflanzen, Mineralien und tausenderlei Substanzen, so daß ein Laie allerdings darüber stutzig werden möchte, wenn er den ihm fremdartigen, wunderlichen Hausrath betrachtete. Bertold saß mitten darin an einem Marmortische, Pergamente vor sich aufgerollt, die mit alten Kunden von der Verwandtschaft der Materien angefüllt waren. Er las und sann nach, und verband und schied, und es wirbelte ihm im Haupte; aber sein an's Irdische gebundener Sinn vernahm nicht das Geflüster der Elementargeister, die aus den Mischungen der Retorten und Phiole, aus Kräutern, Holz und Eisen sprachen. — Zuweilen flammten sie, hell genug, vor seinem Auge, daß er es sehen mußte, aber er hielt das wunderbare Licht für die Wirkungen des Phosphor, oder meinte ein Heimchen zirpen zu hören, wenn ihn ungeahnte Wesen überlaut umschwirten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Grisetten.

(Aus Bornstedt's Pariser Silhouetten.)

Sehr oft wohnen in Paris zwei Grisetten zusammen, ein Zimmer reicht hin. Sie haben immer Platz genug

für ihre Meubles, man bezahlt den Wirth immer zu zweien, das ist eine Ersparniß, und die Grisetten müssen sparsam seyn. Wenn man keine Verbindungen mit diesen Mädchen gehabt hat, so hat man auch nicht in ihre Wohnungen dringen können und doch ist das der Mühe werth. Die Stube zweier Grisetten ist ein seltsamer und für den Beobachter piquanter Aufenthalt. Die Ordnung ist im Allgemeinen nicht ihre Haupteigenschaft, und dann müssen sie so früh in ihre Läden gehen, daß man kaum Zeit findet, die Wirthschaft zu besorgen; Abends nun gar hat man an ganz etwas Anderes zu denken.

Stelle man sich eine kleine, mit Papierrollen zu dreizehn Sous geschmückte Stube vor, die Tapete ist größtentheils zerrissen oder losgegangen, keine Gardinen an den Fenstern, aber ein Seil davor hingehalten, worauf gewöhnlich ein Kleid, ein Hemde in Begleitung einiger Strümpfe trocknen.

Eine Bettstelle ohne Vorhänge, mitunter auch ein Gartengestell, ein Kopfkissen, selten ein zweites, das wäre Luxus, ein kleiner Tisch von Nußbaumholz, dessen Auszug weder zugemacht noch ganz ausgezogen werden kann, und worin ein paar Kämme, blecherne Löffel und Gabeln, Nachtlämpchen, Postpapier, Federn, Salz, Pfeffer, Stichtmuster, alte Handschuhe, ein paar lose Messer, Pomade, Zahnstocher, eine Schuhabürste, Corset-Stangen, englische Wische und Blaten chaotisch durcheinander liegen.

Vier Stühle, wovon zwei ohne Stroh, der dritte mit einem zerbrochenen Fuß, der letzte ohne Lehne.

Zuweilen eine Commode, aber alsdann haben die Auszüge keine Schösser mehr, es ist ein Vertrauensmöbel. Gewöhnlich sind die beiden obern kleinen Auszüge voll Lumpen und Brotkrumen, ein Kleid und zwei Tücher liegen im zweiten Auszuge, die beiden untersten sind leer.

Der Kamin ist immer der gefüllteste Ort in der Stube, in demselben steht das Küchengestück: ein irdener Ofen, ein Wassertopf, ein Kochkessel, eine Blechcasserole, drei oder vier ausgebrochene Teller, das Alles liegt in einem Winkel neben zwei Kloben, die man mitunter anbläst, die aber nie ganz verbrannt werden.

Auf dem Kamine stehen die Zierrathen: ein kleiner Spiegel, welcher in seinem Rahmen tanzt, zwei ungleiche Tassen, ein Leuchter, ein Handleuchter, Schwefelhölzer und Feuerzeug à la fumade — endlich zwei blaue Gläser mit Blumen. Dieses letztere ist unvermeidlich, die Grisetten lieben die Blumen, sie halten eben nicht die seltensten, wenn sie nur Goldlack und Reseda haben, so sind sie zufrieden; sie pfropfen ihre Gläser voll damit, das muß die ganze Woche dauern und nothwendiger Weise gut riechen. —

Nachher finden wir zwei bis drei Bände Romane und Theaterstücke, die auf den Stühlen, auf den Betten oder auf der Commode umher liegen; ein oder zwei Paar alte Sohlen sind auch nachlässig umhergeworfen; ein alter Unterrock, eine Nachthaube und ein Brusttuch liegen auch auf den Möbeln umher. Auf dem Tische gewahrt man einen Ueberrest von Brot und Käse, Papilloten von Lisch-

papier liegen auf der Erde, eine Kase endlich kriecht unter allen diesen Habseligkeiten umher, wälzt sich bald in der Asche und bald auf dem Bette, spielt mit den Büchern oder dem Stückchen Käse; man sieht es, daß sie beinahe die Herrin in der Stube ist.

Glaube man nicht, daß ein so ärmlich versehenes Zimmer ein trauriger Aufenthalt sey, des Morgens wird dort gesungen, sobald die Augen aufgeschlagen sind. Die zuerst Erwachte macht der Andern einen Schabernack, damit sie nicht mehr schlafen könne, diese murmelt in den Zähnen: laß mich doch schlafen, aber die Möglichkeit! wenn eine Feder die Lippen kitzelt, wenn ein Schwefelholz die Nase sticht. Und dann wird gesungen, gelacht, gekniffen, und die Erzählungen beginnen über die beiderseitigen Glieben. Hernach gehen sie an ihr Geschäft.

Die Grisetten sind überaus moquant, was sie nicht verhindert, theilnehmend, großmüthig und mitleidig zu seyn, sie würden ihr ganzes Frühstück und alles Geld in der Tasche einer armen Frau geben, die ihnen sagte, sie habe kein Brot für ihre Kinder, und während einer ganzen Woche frühstücken sie dann mit einem Brötchen und einem Glas Wasser, anstatt Chocolate zu kauen; sie würden aber deshalb nicht trauriger seyn, aber auch nicht weniger eitel. Was sie am leichtesten vergessen, ist das Gute, was sie gethan haben.

Der Sonntag ist ihr großer Tag. Im Winter müssen sie in's Theater, im Sommer tanzen gehen.

Wenn man zwei oder drei Grisetten gekannt hat, so kennt man sie alle. Die Coquetterie und die Raschhaftigkeit, das sind die beiden Angeln, worin sie sich drehen. Das beste Mittel, um sie zu gewinnen, ist, ihre Eitelkeit und ihren Appetit anzugreifen. Wer da gut angezogen ist und sie mit Kuchen vollstopft, dem werden sie selten widerstehen; sie verwerfen so leicht keinen jungen Mann, der Glace-Handschuh an den Fingern und Buttertuchen in der Tasche hat.

Im Allgemeinen folgen die Grisetten dem Impulse des Vergnügens, selten dem Interesse. Bei ihnen wird fast immer ein hübscher und armer Mensch den reichen und häßlichen ausstechen! —

Eingetroffene Prophezeiung.

Der Magister Lauckhard schrieb, nachdem er die Campagne mit dem preussischen Regiment von Thadden als Mousquetier wider die Franzosen in den Jahren 1792 und 1793 mitgemacht hatte:

»Das freie Griechenland würde Persien niemals erobert haben; aber ein griechischer König konnte dieses thun und that es. Wird einst Frankreich einen Alexander haben, so ist Deutschland seine Eroberung! Dieß merke man sich in Wien und Regensburg.«

Ist dieß nicht ein argumentum ad hominem für diejenigen, welche an keine Prophezeiungen glauben? ...

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Dresden, den 14. November 1836.

Die königliche Sitzung des zweiten constitutionellen Landtags Sachsens ist gestern erfolgt, und als vorzügliche Gegenstände der Berathung sind die Entwürfe des neuen Strafgesetzbuches, eines Actiengesetzes und mehrere andere Gesetzesentwürfe nebst der Regulirung des Staatshaushaltes für die nächste Finanzperiode bezeichnet worden. Zu Präsidenten der Kammer der Abgeordneten sind aus den von der Kammer denominirten Mitgliedern der Abg. der Stadt Annaberg, der Bürgermeister Reiche-Eisenstuck, nachdem der General v. Leyser die auf ihn gefallene Denomination, da er bereits auf dem letzten Landtage das Präsidium und mit ausgezeichnete Umsicht und Energie geführt, abgelehnt hatte, und der Abg. der Stadt Leipzig, Dr. Haase, gewählt worden. Die Erwartungen in Betreff der Debatten über den neuen Strafcoder, zu dessen Begutachtung der letzte Landtag eine besondere Commission unter dem Vorstehe der Abgg. Eisenstuck (von Dresden) und v. Mayer niedergesetzt hatte, sind sehr gespannt, die Urtheile selbst, wie auch die darüber erschienenen Recensionen, als von Mittermaier, Großmann &c. sehr verschieden. Die Regulirung der Verhältnisse der Actionäre bei der in Sachsen jetzt so hoch gestiegenen Actiensucht ist gewiß wünschenswerth, um so mehr, als die in gewissen Fällen von Privaten hier gegen einander ausgesprochene Präclusion immer eine sonderbare Sache bleibt. — Der Albrechtin, einer Bauersfrau aus dem nahen Dorfe Bräunsdorf, welche ihren Mann vergiftet und sodann mit Hilfe ihres Liebhabers Petrick, ihren frühern, nun lässig gewordenen Liebhaber im October vorigen Jahres erschlagen hatte, ist vor wenig Tagen das zweite Urtheil, welches das Ober-Appellationsgericht (der höchste Gerichtshof Sachsens) gesprochen hatte, publicirt worden. Es bestätigt die vom Dresdener Appellationsgerichte ausgesprochene Strafe des Todes und für den Petrick die des Schwertes. Das Urtheil liegt dem Könige zur Bestätigung vor. — Das Theater-Repertoire hat im Ganzen nicht viel Neues, doch entschädigen dafür die von der Henriette Carl und dem Violinisten Lipinsky in dem Saale der Harmoniegesellschaft gegebenen Concerte und mehrere sehr gelungene Bühnendarstellungen, wozu vorzüglich die vorgestern erfolgte Vorstellung des Raupach'schen „Tasso's Tod“ gehört, welche den rauschendsten, ungetheilten Beifall des vollen Hauses erhielt. (Tasso — Devrient; Eleonore — Dlle. Bauer; Fürst von Este — Weymar; Antonio — Porth; der Gefängnißwärter — Pauli). — Die vor einigen Tagen eingetroffene Nachricht, daß in Oberwiesenthal (im sächs. Erzgebirge an der böhm. Grenze) die Cholera ausgebrochen sey, erregte Interesse, aber keine Furcht, und die bis jetzt eingelaufenen officiellen Berichte sind auch durchaus nicht furchterregend, und mehr Besorgniß erregt bei dem großen Wassermangel der hereinbrechende Winter. — Heute ward auch im feierlichen Pompe und unter Glockengeläute der am Sonnabend verstorbene Superintendent Dr. Seidenreich begraben; — sein Andenken wird gewiß nie verlöschen! —

Breslau, im October 1836.

In unserer Tagesliteratur ist eine wichtige Veränderung vorgegangen; die Breslauer Zeitung hat das bescheidene Quartformat, in welchem sie seit ihrem Entstehen einherging, abgelegt, und erscheint nun in Folio. Die Korn'sche Zeitung hat versprochen, ein Gleiches zu thun; hoffentlich wird dieß jedoch bis zum künftigen Jahre verschoben werden, wenn es überhaupt noch geschieht. Wer weiß, ob es nicht der Korn'schen Zeitung sehr von Nutzen wäre, wenn sie Alles beim Alten ließe; das hieße ganz im Geiste der meisten Breslauer gehandelt, und würde ihr die alten Freunde erhalten und viele neue erwerben. Die Leute sagen: wir haben uns in das alte Quartformat eingerichtet, es ist uns bequemer, als das Folioformat, und warum denn uns eine Unbequemlichkeit zumuthen, welche die Leser der „Allgemeinen Zeitung,“ der beiden Berliner, der Hamburger, Leipziger u. s. w. nicht haben. — An öffentlichen Orten paßt das neue Format in die Mappen und Besehler nicht; wer sich die Zeitungen sammelt und einbinden läßt, dem geht sie jetzt nicht in die Fächer des Repositoriums u. s. w. u. s. w. Aber die wichtigste und allgemeinste Klage ist: daß die ohnedieß so theuern Inserate jetzt noch kostspieliger geworden sind, indem die Seite statt sonst in zwei, jetzt in drei Spalten getheilt ist, und die Zeilen also schmaler sind.

Am allerrangnehmsten kann die Sache dem Red. des Localblattes seyn, dessen Inseratspalten nun gewaltig wachsen werden, denn es ist ein Inserat darin nicht allein nun viel billiger, sondern auch für Breslau wirksamer, da es sehr stark gehalten und gelesen wird, und bloß allein dasicht, während wir zwei Zeitungen haben, die natürlich jede einen andern Leserkreis hat; (die grau in grau erscheinende Korn'sche freilich einen weit geringeren).

Nachschrift. Die Korn'sche Zeitung erscheint nun auch in Folio.

Die Mutter und ihr Kind.

Der Regen fällt, laut heult der Wind,
Was eilet das Mägdelein so bleich und geschwind?

Der Brust entflieht kein Schmerzenslaut,
Daß einem falschen Knecht sie getraut.

Starr steht sie an der Brücke Rand,
Im Wasser sein Grab das Kindlein fand.

Da fährt es ihr eiskalt durch Mark und Bein,
Beim Kinde die Mutter muß auch wohl seyn.

Sie stürzt sich hinab; das Morgenlicht
Dem Knechte bracht' ein Todtengericht.

H. v. Göttern.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung C. F. Hartmann in Leipzig.